№ 5. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 20. August.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Beuthen in Oberschlesien (Bytom) Kreisstadt, liegt von Breslau 24, von Oppeln 12 M., zwischen den beiden Quellenarmen des nach ihm benannten und der Klodnitz zuströmenden Beuthner Wassers. Seit 1820 ist die Stadt ganz offen, die Stadt enthält 177, die Vorstadt 175 Häuser und 2980 Einw. (ev. 195, jüd. 450). Königl. Behörden sind: das Landräthliche, das Kreis-Steuer-Amt, 1 Unter-Steuer-Amt, 1 Post-Exped. Besatzung: 1 Eskadron des 2. Uhlanen-Regiments. 1 kath. Pfarrk. 1 Synagoge, 1 Wochenm. und 5 Kram- u. Viehm. Kein Handwerk ist ausgezeichnet, Ackerbau ein Hauptgewerbe. Das Einkommen der Kämmerei, 2305 Rthlr. deckt die Ausgabe von 4230 Rthlr. nicht. Schon im 12. Jahrhundert wurde der Bergbau auf Silber um Beuthen betrieben. 1241 wurde die Pfarrkirche gegründet und die von den Mongolen verwüstete Stadt neu erbaut; 1251 der Stadt deutsches Recht bewilliget. 1362 begingen die Bürger einen schrecklichen Mord an ihrem Pfarrer und Kaplan, daher 10jähriger Bann, auch brannte die Stadt mehremale ganz ab. Erst nach dem siebenjährigen Kriege haben der Gewerbsfleiß der Stadt, und der Bergbau der Gegend sich aufs Neue gehoben.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

I. Graf Peter Wlast von Skrzyn.

(Fortsetzung.)

Nach vielen vergeblichen Versuchen flackerte endlich ein lustiges Feuer in die Höhe. Der mächtige Fürst, dem das weite Polen gehorchte, dessen Name allen Nachbarn furchtbar war, lagerte sich, zähnklappernd vor Frost, neben dem Feuer, und begann, das erbeutete Reh auszuweiden, und zum Rösten zurecht zu machen, während der reichste Mann des Landes, der Stifter von 77 Gottestempeln, der weise Minister und würdige Landeshauptmann mit seinem Schwerte gegen die Fichtenäste zu Felde zog, um durch sie das Feuer auf die Dauer zu unterhalten. —

Der Herzog wurde durch die Wärme des Feuers, wie durch den Duft des erwähnten Bratens endlich etwas heiterer, und begann mit Peter ein scherzhaftes Gespräch, das sich größtentheils auf den Unterschied ihrer jetzigen Lage mit ihrer gewöhnlichen bezog, und den beiden Männern manchen Stoff zum Lachen gab. — Endlich war der Braten fertig, und die Lagergenossen, von dem Treiben des Tages im höchsten Grade hungrig gemacht, aßen mit dem Appetit, den sie zu Haus bei ihren goldenen Schüsseln vergeblich wünschten.

»Hast Du keinen Wein mehr, Landeshauptmann?« fragte der Herzog, ein gewaltiges Stück Fleisch in den Mund schiebend. »Auf den Imbiß muß ein Trunk erfolgen, sonst halt' ich nichts von Schmausereien!«

Statt der Antwort zog Peter die runde Kürbisflasche hervor, drehte sie um, und brach, als kein Tropfen mehr herauslief, einen Eiszapfen, der an einer Tanne herabhing, um ihn dem Herzog darzubieten. — Langsam griff der Fürst danach, und steckte ihn seufzend in den Mund, — dann aber brach er in ein plötzliches Gelächter aus, und rief: »Bei St. Johann! das ist eine fürstliche Speise! — Ich wette, Deine Hausfrau lebt jetzt mit Deinem Abte daheim herrlich und in Freuden, und hat ein weicheres Lager, als wir!« — »Nun, und die Herzogin wird es sich wahrscheinlich mit dem feinen deutschen Ritter in Eurer Abwesenheit auch wohler seyn lassen, als Ihr, Herr Herzog,« — rief Peter lachend, um Scherz mit Scherz zu vergelten. —

»Meint Ihr, Herr Landeshauptmann?« sprach der Fürst mit dumpfem Tone, und seine Augen schossen unheimliche Blitze auf den Vorlauten. Dann sagte er langsam und schneidend: »Das soll sich morgen finden — vor der Hand gebiete ich Euch, über Eure Fürstin kein böses Wort mehr hören zu lassen, wenn Ihr nicht meinen Zorn fühlen wollt!« — Mit diesen Worten hüllte er sich tiefer in seinen Mantel, lehnte sich an einen Baumstamm, und würdigte den Grafen keines Blikkes mehr; — Wlast aber verwünschte heimlich seine unüberlegten Worte, und murmelte: »Schmach über mich, daß ich meine Zunge nicht im Zaum zu halten vermochte!«

In ihrem prächtigen Schlafgemach, dessen Wände mit kunstreichen Tapeten ausgeschlagen waren, und dessen Boden mit den seltensten Holzarten ausgelegt und gebohnt war, saß Adelheid, die Herzogin Schlesiens und Polens auf einem golddurchstickten Armstuhle. Die winterliche Morgensonne blickte mild und klar durch die hohen Bogenfenster in das Gemach, und bestrahlte das schöne Weib, welches die blonden Locken des Ritters Tobias streichelte, der vor ihr auf den Knieen lag, und sein Haupt auf ihren Schooß gelehnt hatte. Und der Ritter richtete sich empor, preßte ihre Hand an seine Brust, und wagte endlich, sich selbst vergessend, einen brennenden Kuß auf die Lippen der Herzogin, welche ihn eben so zärtlich erwiederte. — Einige Augenblicke blieb das verbrecherische Paar in stummer Umarmung, — endlich erhob sich Tobias, und rief, sich von der Herzogin loswindend:

»Schont meiner, Frau Herzogin! Nicht länger ertragen kann ich diese Huld, die mein innerstes Leben entzündet. Ich bin mit mir uneins geworden, — ich habe Frevel begangen, die vor dem Throne Gottes einst schwer auf mir lasten werden, ich bereue sie, und fühle dennoch, daß ich für Euch Ehre uud Seligkeit opfern könnte. Wohin wird diese Liebe führen, welcher ich die Wonne und Verzweiflung meines Lebens zu gleicher Zeit verdanke. — Schon läuft das Gerücht unserer Liebe durch Stadt und Land, wie lange noch kann es dem Herzoge verborgen bleiben? Und dann — mich von Euch trennen! — diesen Gedanken kann ich nicht fassen, und Schaudern überfällt mich, wenn ich der Folgen gedenke, die Euch dann meinetwegen treffen!«

Die Herzogin hatte den Jüngling während seiner Worte mit dem Blicke der Verwunderung und eines zärtlichen Mitleids betrachtet, — als er geendet hatte, zog sie ihn sanft zu sich, und sagte mit den schmeichelndsten Tönen:

»Thörichter! Noch nie gab es einen Wuusch, den ein Mann mit Beharrlichkeit und Treue nicht erreicht hätte! — Willst Du kleinmüthig meiner Liebe entsagen, die Dich ehrt und beglückt, weil irgend ein finstrer Mönch Dein Gewissen beunruhigt hat? — Warum sollen wir uns trennen? Weil Verrath uns droht? Laß uns den Verräther entlarven und bestrafen, laß uns jedes Hinderniß aus dem Wege räumen, das uns gefährlich werden kann. — Weißt Du nicht, daß auf der Bahn, die wir betreten haben, kein Rücktritt mehr möglich ist? Daß wir unser Ziel erreichen, oder mit einander untergehen müssen?« —

»Untergehen, ja untergehen!« rief der Ritter in heftiger Bewegung. »Ich werde es, doch Ihr sollt es nicht, das schwör ich Euch bei meinem Schwerte, und müßte ich den Herzog selbst ermorden.«

»Und sind wir nicht Thoren,« lächelte die Herzogin, »daß wir uns trübe Grillen machen, eh noch eine Gefahr wirklich da ist, statt die wenigen Stunden, die wir einander gehören dürfen, glücklich zu seyn?« — Und die Verführerin reichte ihm ihre schneeweiße Hand, mit Heftigkeit ergriff sie der Ritter, drückte einen flammenden Kuß auf dieselbe, und verließ, sich selbst kaum bewußt, das Gemach Adelheidens. (Fortsetzung folgt.)

Gallerie merkwürdiger Kriminalfälle.

II. Heinrich W....r Gutsbesitzer in ...hofen, angeklagt wegen Bigamie.

Am 6. September 1833 erhielt das Justizcollegium in N. folgende von dem Regierungsrathe v. E. verfaßte Denunciation:

»Meine Schwester Juliane v. E., wurde, wie das im Original beigeschlossene Kirchenzeugniß besagt, im Jahre 1814 mit dem Gutsbesitzer Heinrich W. ehelich verbunden. Sie gebar in dieser rechtmäßigen Ehe zwei Söhne, Herrmann und Julius, wovon jedoch der letztere wieder gestorben ist. Am 21. September 1826 reiste mein Schwager Heinrich W. nach Polen, übernahm dort das, bis dahin von seinem Bruder Friedrich besessene Gut Dorchuska-mala und hielt sich seit jener Zeit nur wenige Tage in ...hofen auf. Meine Schwester Juliane, verehlichte W. starb, wie das ebenfalls beiliegende Kirchenzeugniß bestätigt, am 18. November 1827, nachdem W., wie ich jetzt in sichere Erfahrung gebracht habe, zu Lichtmeß 1827, also zu einer Zeit, wo seine Gattin Juliane noch lebte, mit einer Polin, Clementine Felinska, sich ehelich verbunden hatte. Da W. sich hierdurch des Verbrechens der Bigamie schuldig gemacht hat: so erstatte ich, in der Eigenschaft als Vormund des Hermann W. dem Justizcollegium hierdurch Anzeige. Ueber das Vergehen meines Schwagers werden Herrmann W., der Pfarrer, der Gutsverwalter Kühn und der Gerichtsdirektor Sommer in ...hofen Auskunft ertheilen können. Auch werden diese Personen noch im Besitze von Briefen seyn, die auf das fragliche Vergehen Bezug haben. Da mein Schwager Heinrich W. und Clementine Felinska sich gegenwärtig in ...hofen aufhalten, aber bald nach Polen zurückreisen dürften, so bitte ich um Beschleunigung der Untersuchung.«

Der Justizhof ernannte sogleich ein Mitglied aus seiner Mitte zu Einleitung der Untersuchung; es wurden Herrmann W., der Gerichtsdirektor Sommer, der Pfarrer M. Molsa und der Gutsverwalter Kühn vorgeladen, und ihnen aufgegeben, sämmtliche Papiere mit zur Stelle zu bringen, die Heinrich W. über seine Verhältnisse in Polen ꝛc. an sie geschrieben habe. Sie erschienen am 8. September 1833 vor der ernannten Kommission, überreichten die verlangten Schriften und wurden dann ausführlich vernommen. Am 9. September 1833 schritt die Komission zur Vernehmung der Clementine Felinska und des Heinrich W., und am 14. desselben Monats überreichte W. eine Vertheidigungsschrift zu den Akten, welche nunmehr dem Justizkollegium zur Entscheidung vorgelegt wurde.

Der ernannte Referent erstattete in der Sitzung vom 17. September 1833 folgenden Vortrag:

Am 14. September 1826 erhielt Heinrich W., Besitzer des Ritterguts ...hofen von seinem Bruder Friedrich, welcher sich mehrere Jahre zuvor nach Polen gewendet, und in der Nähe von Dubienka ein Gut gekauft hatte, die dringende Einladung, sobald als möglich eine Reise nach Polen zu unternehmen, weil Friedrich an einer unheilbaren Krankheit leide, kin-

derlos sei, und zu Gunsten seiner Verwandten in Deutschland über sein Vermögen verfügen wolle. Heinrich W. war damals 34 Jahr alt, und hatte einen kräftigen Körperbau, angenehmes Aeußere, wissenschaftliche Bildung und gefälliges Benehmen. Seine Gattin Juliane, 4 Jahr jünger als er, galt überall für eine liebenswürdige und tugendhafte Frau, und seine Söhne waren wohlgebildete und gesittete Knaben.

Die W....sche Familie bethätigte eine musterhafte Häuslichkeit. Sowohl an W., als an dessen Gattin nahm man das fortwährende Bestreben wahr, ihren freundlichen und geselligen Charakter auf das Familienleben anzuwenden; und das thätige Interesse, das sie gegenseitig an den sie betreffenden Ereignissen, ja selbst an ihren kleinern Zwecken, Leiden, Freuden und Angelegenheiten nahmen, that sich überall kund, und überall bemerkte man, wie sehr sie gegenseitig ihre Neigungen durch Aufmerksamkeit, Dienstleistung, Selbstentsagung und Aufopferung beförderten. (Fortsetzung folgt.)

Der unwürdige Sohn.

(Eingesendet. *)

Das Verfahren eines undankbaren, ehrvergessenen Sohnes gegen seinen alten Vater verdient mit allem Rechte eine öffentlich rügende Notiz.

Der Weg führte mich, den Einsender dieses, ohnlängst an einem kleinen Hause in der ....straße vorüber; im Flure dieses Hauses lag der entseelte Körper einer bejahrten Frau auf der Bahre. Da ich vom Hofe aus, nach welchem der Flur führte, sehr rauhe und ungestüme Worte vernahm, die das heftige Weinen mehrerer Personen unterbrachen, so war ich neugierig, die Veranlassung dieses Umstandes zu erfahren; ich begab mich daher in den Hof, und sah in der dort belegenen Parterrewohnung, deren Fenster geöffnet waren, einen Greis von würdigem Ansehen, der die Hände rang, und unter den heftigen Ausbrüchen einer schmerzlichen Wehmuth mehrmals rief: »Mein Gott, ich bin ja noch nicht auf der Bahre, auf der jetzt meine treue Gefährtin liegt, ich laufe Dir ja nicht davon, so lasse mich doch zur Besinnung kommen,« u. s. w.

Ein Mann in den besten Jahren, in welchem ich nach Lage der Sache sogleich den Sohn jenes alten Mannes erkannte, stand in drohender Gebehrde vor seinem von Alter, Kummer, Schmerz zerrütteten und gebeugten Vater, und schrie in einem ungezügelten uud rohen Zorne, der ihn weit unter das Menschliche herabwürdigte: »Ich verlange die Quittungen, Vater, ich will die Quittungen, Du legst mir den Augenblick Rechenschaft ab, ich habe Dich viele Jahre ungeschoren gelassen, aber nun will ich auch wissen, was ich von Dir zu erwarten habe.«

Zwei Schwestern weinten bitterlich, und baten ihren Bruder, er möge sich doch beruhigen, wenigstens so lange, bis die Mutter beerdigt sei. »Nein, nein!« brüllte er, »ich kann und will mich nicht eher beruhigen, als bis ich weiß, was mir von Gott's und Rechtswegen zukommt, ihr wollt mich nur um das Meinige bringen, schalten und wallten, ohne zu fragen, ob ich einen Pfennig bekomme oder nicht. — Was hat die Krankheit gekostet? — Wo ist die Doktorrechnung? Was hat der Sarg gekostet? — Wie viel werden die Beerdigungskosten betragen? — Ich will Euch zwiebeln! — Ihr sollt vor Angst nicht wissen wohin.« —

Weit entfernt, nur einen Seufzer, nur ein leises Wort über den Tod der Mutter zu verlieren, war der niedrige und habsüchtige Erdenwurm nur allein damit beschäftigt, Rechnung über die Verwaltung des gemeinsamen und wahrscheinlich nur geringen Vermögens, auf Heller und Pfennig zu verlangen; er schlug mit geballten Fäusten auf den Tisch, fuhr wiederholt seinem Vater mit der Faust vor die Brust, und teuflische Verzerrungen zeichneten sein umdüstertes, verhärtetes Gemüth mit scharfem Griffel auf sein Gesicht. Mich empörte das schändliche Betragen des entarteten Sohnes auf eine Weise, die ich nicht zu beschreiben vermag.

Nachdem endlich der Undankbare durch sein nichtswürdiges Betragen den Vater genugsam gekränkt und erbittert hatte, stürmte er fort, rannte herzlos und kalt an der Leiche derer vorüber, die ihn einst unter ihrem Herzen getragen hatte, und noch in der Hausthüre stieß er die erbärmlichen Worte aus: »Wir wollen uns weiter sprechen, Ihr sollt nicht glauben, daß Ihr einen dummen Jungen vor Euch habt.«

Möchten diese wenigen Zeilen doch dem Erbärmlichen zu Gesicht kommen, und möchte er das, vor den Gesetzen des Ewigen Strafbare seines ganz schlechten und verabscheuungswürdigen Verfahrens fühlen! — Doch alle guten und braven Kinder mögen bei Durchlesung dieses Aufsatzes die Versicherung kindlicher Liebe und Hochachtung gegen ihre Eltern erneuern!

*) Dergleichen Einsendungen werden uns immer sehr willkommen seyn. D. R.

Ueber das Breslauer Gesindewesen.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Was nun die Aufsicht ausser dem Hause betrifft, so wäre es sehr zu wünschen, daß die Herrschaften, denen das Wohl ihres Gesindes am Herzen liegt, erstens mit der Erlaubniß, die sie ihren Leuten geben, ausgehen zu dürfen, etwas sparsamer seyn, — zweitens aber, daß sie dieselbe nur unter der Bedingung geben möchten, daß ihnen ihre Dienstleute die Orte, wie die Gesellschaft angeben müßten, an denen, und unter welcher sie sich zu vergnügen gesonnen sind. Im Sommer ist die freie Natur wohl geeigneter, jedem Menschen eine angenehme Erholung zu verschaffen, als unsere großen Tanzsäle, die immer noch zu klein sind, um dem so sehr häufigen Andrange zu entsprechen. — Am Besten wäre es, wenn das Gesinde an den Vergnügungen seiner bürgerlichen Herrschaften mehr Theil nehmen dürfte, als es gewöhnlich geschieht, und so die Gewohnheit, dasselbe sich ganz selbst zu überlassen, nach und nach aufhörte. Da dies aber vor der Hand nicht in seinem ganzen Umfange thunlich ist, — da ferner den Herrschaften nicht zugemuthet werden kann, ihrem Gesinde in seine Vergnügungsorte nachzugehen, und sie dort zu beobachten, so dürfte eine strengere obrigkeitliche Disciplin über das Gesinde gewiß nicht am unrechten Orte seyn. — Man bedenke nur, daß das dienende Per-

sonal einer großen Stadt größtentheils nach und nach in bürgerliche Verhältnisse übergeht, daß dieselben Tugenden, wie dieselben Fehler und Laster der künftigen Hausfrau eines Gesellen, der in den bürgerlichen Stand tritt, auch in das häusliche Leben übertragen werden, und sich sogar in Bezug auf den Staat mehr oder minder vortheilhaft oder nachtheilig äußern, und man wird finden, daß eine strengere Aufsicht über diesen Theil der menschlichen Gesellschaft einer Saat gleicht, die über kurz oder lang ihre segensreichen Früchte tragen wird. — Es ist hohe Zeit, dem sittenlosen Wesen unseres weiblichen Gesindes zu steuern — wie dasselbe beschaffen ist, darüber werden die Polizeibehörden wohl das beste Zeugniß ablegen können, eben so darüber, daß meine Schilderung desselben keineswegs übertrieben ist. —

Da der Beobachter die besondere Tendenz haben soll, mehr den Nutzen des Publikums im Auge zu haben, so werden wir gern erbötig seyn, über diesen und andere interessante Punkte jede gutgemeinte Erwiederung pro et contra anzunehmen, — denn nur durch den Austausch der Meinungen kann etwas allgemein sich als nützlich Bewährendes hervorgehen. 19.

Miscellen.

Die Engländer halten sich in allen Dingen kolossal, die Löschanstalt zu Manchester hat 6 Feuerspritzen, welche zusammen 30 gewöhnlichen gleichkommen. Eine derselben, welche kürzlich erst erbaut worden ist, erhielt wegen ihrer Größe den Namen Niagara. Ihr Saugrohr hat einen Durchmesser von 4 Zoll, so daß diese Maschine in 1½ Minute gegen eine Tonne Wasser ausschüttet. Die Höhe des Wasserstrahls soll über 126 Fuß sein. — Dem kann die amerikanische Merkwürdigkeit zur Seite gestellt werden, daß in Utika sich eine Schnellwaage befindet, auf welcher in 4 Minuten ein Kahn sammt dessen Ladung gewogen wird.

Die Mädchen und Frauen klagten, daß ihrer Schönheit so kurze Dauer verliehen sei, und wünschten ein neues Naturgesetz zu ihren Gunsten. Da beschenkte sie Jupiter mit der Eitelkeit. Nun klagt keine Häßliche mehr, selbst keine Bejahrte. Alle glauben schön zu seyn, oder schmeicheln sich, es zu scheinen.

Ein Schuhmacher hat einen ledernen wasserdichten Nachen verfertigt, welcher wie ein Regenschirm ausgespannt und wieder zusammengelegt werden kann. Dieses Fahrzeug wiegt höchstens 30 Pfund, und dürfte bei Kriegsexpeditionen und Entdeckungsreisen vortreffliche Dienste leisten. Er hat auf der Themse eine Probefahrt angestellt, welche sehr günstig ausgefallen ist.

(Seltsames schottisches Gesetz.) Es giebt in Schottland ein seltsames Gesetz gegen die Verbrecher, welche vor Gericht nicht sprechen mögen; man richtet ihn nicht hin, confiscirt auch seine Besitzungen nicht, aber es erwartet ihn eine langsame grausame Strafe. Man setzt ihm dieselbe bei dem letzten Verhöre ausführlich auseinander und fügt hinzu, daß es ihm nichts helfen werde, wenn er sich später anders besinne; besteht er auf seinem Schweigen, so verurtheilt ihn das Gesetz zu folgender Strafe: Man führt ihn in ein unterirdisches Gemach, zieht ihn ganz nackt aus und legt ihn in eine Art Grab, mit den Füßen höher als mit dem Kopf. In dieser Lage, die er nie verläßt, beschwert man verschiedene Theile seines Körpers mit eisernen und steinernen Gewichten, man giebt ihm Wasser und Brot, aber abwechselnd, so daß er, wenn er ißt, nicht trinken, und wenn er trinkt, nicht essen darf. Dies dauert fort, bis er stirbt. Man führt Personen an, die in diesem Zustande 5 und 6 Tage, ja noch länger gelebt haben. Nach dem Aufstand in Schottland 1745 sah man davon mehrere Beispiele. Hundert und ein und neunzig Personen fügten sich in diese gräßliche Todesart, um ihren Familien ihr Vermögen zu erhalten.

Vergnügungsschau.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 19. August: Johanna von Montfaucon, Schausp. in 5 Aufz., von A. v. Kotzebue.

Donnerstag, den 20. August:

Großes Concert bei Wiener-Gartenbeleuchtung und Torten-Ausschieben zum Vergnügen der Damen, beim Coffetier Scholz, Matthiasstraße Nr. 81.

Fleisch- und Wurst-Ausschieben, Concert und Abendbrodt bei Garten-Beleuchtung beim Coffetier Schneider, im deutschen Kaiser.

Horn-Conzert bei Garten-Beleuchtung, in Brigittenthal beim Coffetier Gebauer.

Markt-Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	3	—	Viertel.
— bessere	3	4	—
— beste	4	—	—
Weißkraut	5	—	Mandel.
Welschkraut	3	—	—
Mohrüben	4	—	Viertel.
Oberrüben	1	3	Mandel.
Schnitt-Bohnen	4	—	Viertel.
Gurken	1	6	Mandel.
Sellerie	1	3	—
Petersilie	—	1	Gebund.
Boree	—	1	—
Zwiebeln	4	—	Viertel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.